

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 26 (1985)
Heft: 20

Artikel: Zensur und Zensuren : die Berichterstattung von Radio DRS über Afghanistan und Grenada
Autor: E.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berichterstattung von Radio DRS über Afghanistan und Grenada

Zensur und Zensuren

Das Unbehagen gegenüber dem Programm von Radio DRS nimmt täglich zu. Die zeitlichen Abstände zwischen den einzelnen ideologischen «Ausrutschern» werden immer kürzer; die Liste ungehöriger und zum Teil skandalöser Desinformation wird länger.

Im sechsten Jahr des sowjetischen Einmarsches in Afghanistan und zum zweiten Jahrestag der amerikanischen Invasion auf Gre-

nada (25. Oktober) publiziert ZeitBild eine eindrückliche Analyse, wie am Radio — diesmal im Sendegefäss «Echo der Zeit» — Meinungsmanipulation betrieben wird. Diese verläuft genau auf der strategischen Linie des politischen Kriegs der Sowjetunion: 1. Die Sowjetpräsenz in Afghanistan wird bagatellisiert. 2. Die US-Invasion in Grenada wird dem Vorgang in Afghanistan gleichgestellt. Hier nun die Machart im Detail.

Das Schweigen der Schweizer Monopolmedien über die Ereignisse in Afghanistan ist allgemein bekannt, auch der Unterschied zu ihrem eifrigeren Interesse für die Geschehnisse in Südkorea, Südafrika oder auf den Philippinen, wo man den geringfügigsten Bericht wiederholt, betont und dramatisiert. Es ist aber schwer, sich vorzustellen, welche Wirkung es auf die Emotionen der hiesigen Öffentlichkeit hätte, wenn die Berichte über den blutigen Vernichtungskrieg der sowjetischen Aggressoren gegen die Afghanen auch nur annähernd so plastisch präsentiert würden wie die Meldungen aus jenen Ländern, die mit den USA irgendwie liiert sind.

Der Afghanistan-Jahrestag im «Echo der Zeit»

Das Schweigen über Afghanistan wird nur dann gebrochen, wenn es unvermeidlich ist. Solche «obligatorische» Meldungen waren zum Beispiel der fünfte Jahrestag des sowjetischen Einmarsches in Afghanistan — am 27. Dezember 1984 — und der 1. März 1985, als der UNO-Bericht über die Situation in Afghanistan der Presse zugänglich gemacht wurde.

In der Zwischenzeit (zwischen dem 27. 12. 84 und dem 1. 3. 85) brachte die «NZZ» fünfmal eine Nachricht über sowjetische Massaker in Afghanistan, das «Echo der Zeit» von Radio DRS dagegen befasste sich am 18. Januar 1985 bloss damit, wie die sowjetischen Medien über Afghanistan berichten.

Am 27. Dezember 1984 beginnt also Ronald Grünig im «Echo der Zeit» den Beitrag über Afghanistan mit der neutralen Frage: «Wie stehen die Chancen der Kriegsparteien in Afghanistan auf den Endsieg?» (als ob es sich um zwei ebenbürtige Gegner handelte!). Und gleichzeitig erteilt er den Vereinigten Staaten schon seinen ersten Seitenhieb: sie machten leere Versprechungen: «Wie gross ist heute neben der verbalen Unterstützung die militärische Hilfe Amerikas an die Freischärler?»

Die Berichte in der Presse zeigen die erschütternde Brutalität der Sowjets. Grünig jedoch, in einem Gespräch mit Rainer Wolfgramm aus New Delhi, beschreibt diese Situation ohne die leiseste Kritik, mit der er sonst so schnell und grobschlächtig zur Hand ist, wenn es um Amerika geht.

Hier erinnert er nur daran, dass «heute vor fünf Jahren rund 80 000 sowjetische Soldaten» einmarschierten. Der jetzige Truppenbestand ist viel höher. Die «NZZ» informierte schon am 26. 4. 84 (S. 2) darüber, dass die Zahl der Sowjets im Januar 1984 auf «über 200 000 Mann erhöht» wurde. Grünig spricht von 2 Millionen Flüchtlingen in Pakistan und Iran — die «NZZ» spricht am Tag darauf (28. 12. 84, S. 4) von «4 Millionen afghanischen Flüchtlingen... in Iran und Pakistan... fast ein Drittel der Bevölkerung...». Wenn Grünig weiter über diese Flüchtlinge sagt: «Sie drohen in Vergessenheit zu geraten», sollte er auch zugeben, dass das Monopolmedium Radio DRS dazu sein Bestes beiträgt. Er informiert weiter schlicht, dass «die sowjetischen Truppen mit einer Reihe von Präventivschlägen (!) begon-

nen» haben, und meint «laut Rainer Wolfgramm in New Delhi wäre es allerdings verfrüht, von einer eigentlichen Offensive der Sowjetunion zu sprechen»! Wolfgramm fährt in diesem distanzierten Ton weiter, wenn er vermerkt, dass die sowjetische Bombardierung die Bevölkerung zur Flucht zwingt und dass dadurch die Mujahedin ihre Grundlagen verlieren... Die «NZZ» (22./23. 12. 84, S. 1) beschreibt diese Taktik so: «In ihrer Unfähigkeit, der zahllosen Widerstandsgruppen in den Bergen Herr zu werden, greift die Rote Armee mit ihren afghanischen Hilfstruppen immer mehr zu einer «Politik der verbrannten Erde».»

Auch nachher, als Grünig das Schweigen der sowjetischen Medien über diese Ereignisse erwähnt, lässt er sich nicht zur Ironie verführen. Er stellt einfach fest: «In den dortigen Medien keine Zeile» und fügt hinzu, dass sie anstelle dessen über den 20. Jahrestag der Gründung der afghanischen kommunistischen Partei sprechen (der erst im Januar fällig wurde).

Die Kritik und Ironie dagegen sind unüberhörbar in dem gleich danach folgenden Bericht von Walter Eggenberger, der aus Washington über die Einstellung der amerikanischen Regierung zu diesem Jahrestag informiert. Erst ironisiert er die äussere Ausstattung der Publikation «Afghanistan — der Kampf um die Wiedergewinnung der Freiheit»: «Vor mir liegt eine etwa 50seitige Broschüre, reichlich bebildert... grafisch sauber gestaltet... amerikanischer Ausdruck für solches Werbe- und Propagandamaterial (ist) «slick», das heisst wirksam, raffiniert aufgemacht...» Nicht ein einziges Wort

zum sicher bedrückenden Inhalt dieser Publikation!

Dann beschreibt Grünig die amerikanische Hilfe, wobei er sich nur auf das Negative konzentriert: «... die Position der amerikanischen Regierung im eigenen Lande (ist) in scharfes Kreuzfeuer geraten... fünf Jahre (fliessen) beträchtliche Summen in geheime afghanische Aktionen... doch der Erfolg (ist) nur gering...». Man unterstelle Reagan sogar, er benütze Afghanistan als Mittel für antisowjetische Propaganda.

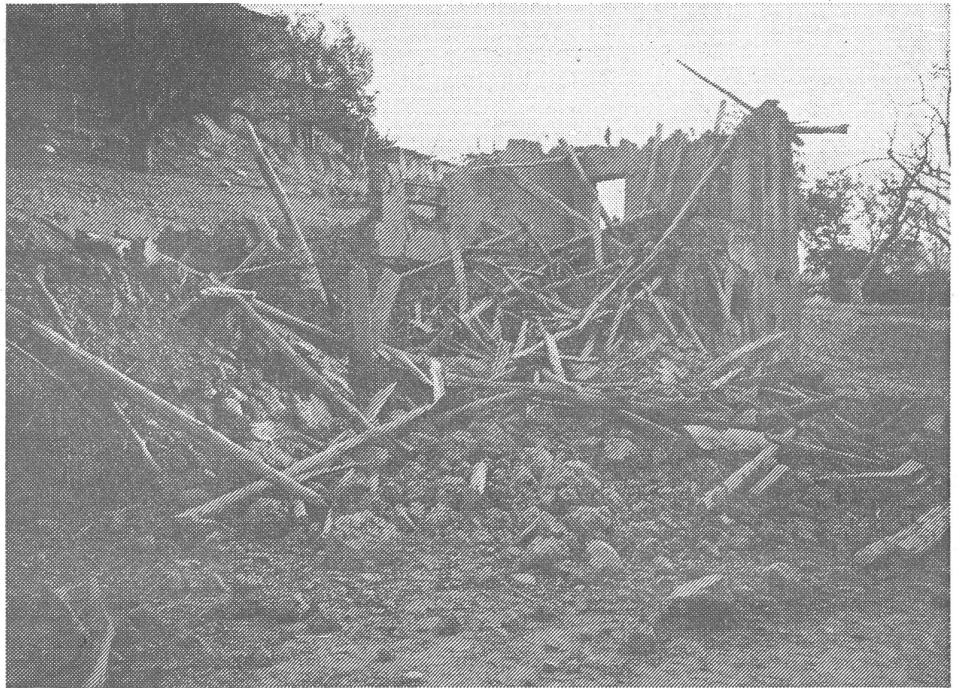
Damit ist dieser «unvermeidliche» Bericht über Afghanistan erledigt, die sowjetische Aggression heruntergespielt, die amerikanische Hilfe ironisiert.

Das «Echo der Zeit» und die Afghanistan-Greuel

Wie sieht es aber aus, wenn man wieder einen «unvermeidlichen» Bericht bringen soll, in dem jeder Satz über unvorstellbare Grausamkeiten berichtet? Das war eben am 1. März 1985 der Fall, als die UNO den Bericht von Prof. Ermacora über Afghanistan der Presse zugänglich machte. Da wurde wiederum Zurückhaltung geübt. Alec Plant aus Genf las einen Auszug aus diesem Bericht über Greuel-taten vor, die man sonst nur aus der Presse kennt – über Morde, Vergewaltigungen, ausgebombte Spitäler... Kein weiterer Kommentator wertete diese Taten der Sowjetunion; es wurden keine weiteren Fragen gestellt. Keine der Nachrichten über solche Verbrechen (nur in diesem kurzen Zeitabschnitt Januar und Februar 1985



Für Radio DRS ein Grund zur Anfeindung in jeglichen Formen: die Landung der schon längst wieder abgezogenen amerikanischen Truppen in Grenada. Hier ein amerikanischer Soldat nach der Invasion von 1983 bei der In-spezierung eines Waffendepots.



Für Radio DRS kein Grund zur Aufregung: der anhaltende sowjetische Völkermord in Afghanistan. Hier ein bombardiertes Haus (Aufnahme: Kurt Pelda).

erschieden davon fünf in der «NZZ») wurde im «Echo der Zeit» erwähnt... Dagegen nannte aber ein Journalist («Echo der Zeit», 11. 2. 85 – wir werden noch über diese Sendung sprechen) eine Alternative für die Ansicht über die sowjetische Aggression in Afghanistan: «... die sowjetische Intervention oder brüderliche Hilfe, je nach politischem Standpunkt...»

Die erwähnten fünf Informationen der «NZZ» über die Ereignisse in Afghanistan (3. und 18. Januar; 6., 11. und 27. Februar) sind so zurückhaltend und knapp, dass sie eher wie eine Übersicht der sowjetischen Untaten scheinen. Zwei von diesen Berichten (am 18. Januar und am 11. Februar) haben einen gewissen Zusammenhang mit den Berichten im «Echo der Zeit». Er liegt erstens im Datum: In beiden Medien musste man etwa zur selben Zeit, das heisst am 17. Januar 1985 (für das «Echo der Zeit» am 17. und für die Ausgabe der «NZZ» vom 18.), die Auswahl aus den eingegangenen Beiträgen treffen. Die zweite Ähnlichkeit liegt darin, dass man in beiden Medien über den Verlust an Menschenleben spricht. Damit aber endet jede Ähnlichkeit.

Die «NZZ» (18. 1. 85, S. 4) berichtet auf ihre nüchterne Weise über ein Ereignis, das am 24. Dezember 1984 stattgefunden hat:

«Sowjetische Vergeltungsaktion in Afghanistan»

«570 Einwohner zweier nordafghanischer Dörfer sind nach Angaben eines Rebellenführers von sowjetischen Soldaten als Vergeltung für den Tod eines sowjetischen Generals getötet worden. Ein Teil der Einwohner sei erschossen worden, andere mit Handgranaten getötet, andere schliesslich in ihren Häusern verbrannt...»

Der Beitrag im «Echo der Zeit» am 17. Januar 1985 über den – so die Schlagzeilen – «grässlichen Fall» hat ein ganz anderes Thema: Irene Meier schildert ausführlich und dramatisch den Zusammenstoss zweier amerikanischer Flugzeuge, die vier Wasserstoffbomben an Bord hatten; drei wurden auf dem Festland gefunden, die vierte von einem spanischen Fischer aus dem Meer gezogen. Ein Unfall also (keine kaltblütige Vergeltungsaktion), den viele amerikanische Soldaten mit dem Leben bezahlten, das jedoch zum Glück keine noch grösseren Schäden verursachte. Irene Meier beschreibt tieferschürfend die «furchterregende Ladung... die Trümmer über ein grösseres Gebiet (verstreut)... Sprengkraft (der Bomben) von je 1,5 Megatonnen TNT...» usw.

Dieser Unfall passierte vor 19 Jahren (!), am 17. Januar 1966. Den von den Sowjets vor nicht einmal einem Monat verübten Massenmord von 570 Menschen fand die «Echo-der-Zeit»-Redaktion nicht schwerwiegend genug, um darüber Worte zu verlieren.

Im zweiten Fall, am 11. 2. 85, liegt eine gewisse Ähnlichkeit darin, dass sowohl die «NZZ» wie auch das «Echo der Zeit» über dasselbe Thema – Afghanistan – berichten. Nur sind der Ton und der Inhalt ganz unterschiedlich.

Die «NZZ» beschreibt eine weitere Vernichtungsaktion der sowjetischen Armee. Das «Echo der Zeit» dagegen befasst sich (ohne die leiseste Kritik) nur damit, wie die sowjetischen Medien vor ihren Bürgern die Situation in Afghanistan vertuschen.

«NZZ» (11. 2. 85, S. 2): «Aus sowjetischen Hubschraubern abgesetzte Kommandoeinheiten haben nach Angaben afghanischer Widerstandskämpfer begon-

An jene Leser,

die das ZeitBild noch nicht abonniert haben, es aber gerne regelmässig in ihrem Briefkasten finden möchten:

Bitte, benützen Sie den Bestellcoupon auf dieser Seite.

Das ZeitBild orientiert über die Verhältnisse in kommunistisch regierten Ländern und über die Wirkung der sowjetischen Politik auf die übrige Welt einschliesslich der Schweiz. Das ZeitBild nimmt unmissverständlich Stellung für die Demokratie und gegen den Totalitarismus. Alle 14 Tage – für Sie oder für Ihre Bekannten.

nen, Dörfer im Osten Afghanistans zu überfallen... Bis zu 50 Zivilisten seien in den letzten drei Wochen getötet worden. Mit weiteren Opfern sei zu rechnen.»

Der entsprechende Bericht im «Echo der Zeit» wird poetisch angekündigt: «Mit den Augen den Wolken zugewandt sterben...» (Red.: Irene Meier). Jürg Bissegger aus Moskau (im Gespräch mit Rudolf Burger) berichtet darüber, dass in den sowjetischen Medien die vielen in Afghanistan gefallenen Soldaten – um ihren Tod auf diese Weise erwähnen und indirekt erklären zu können – als Helden gefeiert werden. Burger beginnt den Bericht so: «Seit fünf Jahren sind rund 100 000 Soldaten in Afghanistan. Sie tragen die Hauptlast (!) im Krieg zwischen dem kommunistischen Regime unter Babrak Karmal und den Widerstandskämpfern...!» Bei dieser Zurückhaltung muss die Assoziation auftauchen an Ausdrücke, deren man sich bedient, wenn es sich um die USA handelt: zum Beispiel Eggenbergers nicht schwankende Ansicht über den «geheimen oder dreckigen Krieg der USA» in Zentralamerika («Echo der Zeit», 12. 1. 84) oder «Washingtons schmutzigen Krieg in Nicaragua» (Eggenberger, «Echo der Zeit», 20. 2. 85).

Während man doch vermuten möchte, dass in der freien Welt die sowjetische Okkupation von Afghanistan allgemein als ein eindeutiger Fall von Aggression gilt, erinnert man sich wieder an die im Schweizer Radio DRS vorgebrachte alternative Bewertung: «... die sowjetische Intervention oder brüderliche Hilfe, je nach politischem Standpunkt...»

Konsequentes Schweigen über Massaker

Auch die drei folgenden, kurzen Informationen der «NZZ» über die sowjetischen Massaker in Afghanistan wurden im «Echo der Zeit» nicht erwähnt:

«NZZ» (3. 1. 85, S. 2, Nr. 1): «Hinrichtungen afghanischer Widerstandskämpfer»: «Im Kabuler Pool-e-Kharki-Gefängnis sollen am ersten Weihnachtsfeiertag 39 afghanische Widerstandskämpfer von einem sowjetischen Exekutionskommando

ohne vorherige Verurteilung erschossen worden sein. Die Widerstandskämpfer seien in der Nacht von einem aus 40 sowjetischen Soldaten bestehenden Erschiesungskommando hingerichtet worden, das von fünf Offizieren kommandiert worden sei... ein afghanischer Major, der den Erschiesungen beigewohnt habe, (sei) verhaftet worden. Es werde ihm vorgeworfen, die Nachricht über die Hinrichtung in Kabul verbreitet zu haben.»

«NZZ» (6. 2. 85, S. 2, Nr. 30): «Bericht von einem Massaker der Sowjets in Kandahar»: «Sowjetische Truppen haben nach Angaben aus Diplomatenskreisen in Delhi in der afghanischen Grossstadt Kandahar ein Blutbad unter Zivilisten angerichtet, um ein Attentat auf ein Mitglied der Kommunistischen Partei zu rächen. Laut den Angaben schossen die Soldaten auf dem Basar wahllos in die Menge. Dabei seien 45 Zivilisten getötet und 17 verwundet worden. Sowjetische Kampfhelikopter haben mehrfach Bombenangriffe auf Wohngebiete in und um Kandahar geflogen...»

«NZZ» (27. 2. 85, S. 4, Nr. 48): «Weitere Massakerberichte aus Afghanistan»: «Sowjetsoldaten gegen Zivilisten... Die... sowjetischen Interventionstruppen sollen nach Informationen westlicher Diplomaten bei einem Massaker im Norden des Landes 480 Zivilpersonen umgebracht haben. Die Diplomaten wollen ferner aus zuverlässiger afghanischer Quelle erfahren haben, dass bei einem sowjetischen Vorstoss – auch in Pagman – in der westlichen Umgebung von Kabul mehrere hundert Menschen ums Leben gekommen seien.»

Keiner von diesen Berichten schien den Redaktoren des Monopolmediums Radio DRS im

«Echo der Zeit» schwerwiegend genug, um ihn in das Programm aufzunehmen.

Über Jahre die gleiche Linie

Nicht, dass dieser Ton und die eindeutige politische Einstellung der Informationen über Afghanistan etwas Neues wären. Eine auch nur kurze Erwähnung einiger früherer Sendungen zeigt, dass die Sendung «Echo der Zeit» des Schweizer Monopolmediums Radio DRS, welche als «nationale Institution» bezeichnet wurde und täglich aus «Schweizer Sicht» (TR7, 9. bis 15. 1. 84, Nr. 2, S. 6, R. Hürzeler) den Hörern ihre Informationen einprägt, schon seit Jahren der gleichen politischen Linie treu bleibt.

Ein Gespräch am 4. Jahrestag («Echo der Zeit», 7. 1. 84) brachte eine einwandfrei «neutrale» Diskussion über die Gründe der sowjetischen Okkupation. Es wurden keine ironischen Fragen gestellt, man sprach nicht über die Zahl der getöteten Widerstandskämpfer oder der Zivilbevölkerung. Der «diplomatische Kommentator», der im Dezember 1984 verstorbene Albert Weitnauer, hatte nur bemerkt: «Die Sowjetunion leidet unter den Nadelstichen der Guerillas», und ein interessantes historisches Extempore darüber hinzugefügt, dass die UdSSR die «einzige expansionistische Macht (ist), die blieb... im 12. Jahrhundert war es das Grossfürstentum Moskau...». Der «Einmarsch» wurde als Tatsache besprochen, man strebte sichtbar nur danach, ihn dem Hörer besser zu erläutern.

Die Frage: «Glauben Sie, dass sie (die Sowjetunion) aus strategischen Gründen einmarschiert ist oder aus Angst vor einer Ansteckung durch die muslimische Regierung?» Die Antwort: «Beides ist richtig.» Zum Schluss wurde die Bilanz, die Moskau zieht, als «nicht nur ne-

Einladung zum Abonnement

Zurücksenden an Administration ZeitBild, Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6.

Ich bestelle ein Jahresabonnement **ZETBILD** zu Fr. 45.- (Ausland sFr. 50.-/DM 57.-).
Erscheinungsweise alle zwei Wochen.

Name	Vorname
Strasse	PLZ, Ort
Datum	Unterschrift

gativ» bewertet: «Sie werden schrittweise ihr Ziel erreichen...»

Wie eigenartig ist, verglichen mit den wiederholten Presseberichten über den Vernichtungskrieg der Sowjets in Afghanistan, die Meinung von Heinz Gstrein («Echo der Zeit», 15. 8. 84, Red. Irene Meier), der kurz nach der Invasion der Sowjets in Kabul war und dann wieder im Sommer 1984 und der seine Eindrücke schildert: «Die Versorgungssituation ist etwas besser als zu Beginn des Bürgerkrieges (!?)... Die Sicherheitssituation ist sehr viel besser und ruhiger... Es hat sich eine Wandlung in der Einstellung eines grossen Teils der afghanischen Bevölkerung zu Babrak-Karmal und seiner kommunistischen Regierung vollzogen...»

Frage: «... sieht man die Regierung in einem positiveren Licht heute?» Antwort: «Ja, gerade die Stadtbevölkerung und zum Teil auch die Landbevölkerung...»

Gstrein sieht einen der Gründe, warum die Sowjets keine Koalition zwischen Babrak-Karmal und den Freiheitskämpfern zulassen und warum sie auf der Stationierung ihrer Truppen beharren, darin, dass die Amerikaner dies für eine Schwäche halten würden...

Für die Radioredaktoren gibt es beim Berichten über Afghanistan offenbar grosse Schwierigkeiten, sich über die Situation ein klares Bild zu machen. (Um wieviel besser kennen sie sich in Südafrika, Chile, auf den Philippinen und in Zentralamerika aus, über die man so oft und eindeutig klar hört!) Im «Echo der Zeit» vom 15. 8. 84 sagt Rudolf Burger gleich am Anfang: «Wie immer sind die Nachrichten über den Gang des afghanischen Bürgerkrieges (!) mit grosser Vorsicht zu geniessen. Es ist oft schwer zu unterscheiden, wo Information aufhört und wo Propaganda anfängt...».

Einseitige Wertung der Quellen

Auch im «Echo der Zeit» vom 15. 9. 84 wiederholt Burger: «Unserer kommunikationsfreudigen Welt zum Trotz ist und bleibt es schwierig, sich über den Krieg in Afghanistan ein klares Bild zu machen»: Warum stützt man sich hier nicht auf Berichte der Freiheitskämpfer oder solche aus westlichen diplomatischen Kreisen, wie man sie oft in der Presse liest? Weil in Afghanistan die von den Sowjets eingesetzte Regierung an der Macht ist. Informationen aus der Sicht der Opposition zu benützen ist nur dann üblich, wenn die Regierung nicht marxistisch ist (Südkorea, Philippinen, Südafrika, El Salvador usw.).

Im Falle von Afghanistan also vermittelt man dem Schweizer Hörer Informationen der staatlichen Rundfunkstation in Kabul! Am 25. 4. 84 zählt Casper Selg im «Echo der Zeit» unter ständigem Stottern und Sichversprechen die schwersten Waffen auf, die «laut dem amerikanischen Staatsdepartement» am 20. 4. 84 von den sowjetischen Truppen, «immer laut amerikanischem Staatsdepartement», in Afghanistan benützt wurden. (Man achtet sich eigentlich

mehr der Schwierigkeiten mit der Aussprache und dessen, dass es die Amerikaner sind, die über die Waffen sprechen, als dass man sich bewusst wird, dass es die Sowjets sind, die diese grausamen Waffen gegen das afghanische Volk einsetzen.) Anschliessend fragt Selg Rainer Wolfgramm aus New Delhi, wie man «diese sowjetischen Aktionen (!) auf dem Subkontinent» beurteilt. Wolfgramm entledigt sich der Aufgabe, die Meinung des Subkontinents zu erläutern, indem er den offiziellen Bericht des staatlichen afghanischen Radios vorliest! Dort schildert man die «Befreiung des Pandeschir-Tales», man spricht über «Banditen und Terroristen», über «überfällige (!) militärische Aktionen» der afghanischen Regierungstruppen und der Roten Armee; darüber, dass trotz der Versuche der Regierung, «die Sache friedlich beizulegen», die «Bande weiter ihr Unwesen» getrieben hat. Als sollte man ansonsten diesen propagandistischen Bericht ernst nehmen, macht Wolfgramm am Ende darauf aufmerksam, dass Zahlenangaben über die Stärke der Truppen fehlen und dass die Information über die Befreiung des Tales der «Propagandaküche» entstammen kann.

Und natürlich fehlt auch in diesem Bericht aus Kabul nicht eine Bemerkung, die dem Hörer wieder einprägt, dass die USA überall ihre unheilvolle Rolle spielen: die Massoud-Bande... habe nach Instruktionen des pakistanischen Präsidenten Zia ul-Huq (Gesprochen: Zia-t-ul-Hac) und des amerikanischen Präsidenten Reagan gehandelt...

Andererseits: Grenada

Moskau liess seine Propagandamaschinerie sowohl in den sowjetischen Medien wie auch in der ganzen Welt auf vollen Touren laufen, um seinen schon fünfzehn Jahre dauernden Vernichtungskrieg in Afghanistan, einen wahren Völkermord, mit der amerikanischen Intervention auf Grenada im Oktober 1983 zu vergleichen.

Schon ein kurzer Blick auf den ganzen Verlauf des amerikanischen Eingreifens, verglichen mit nur zwei Monaten (Januar/Februar 1985) der vernichtenden Kämpfe in Afghanistan, genügt, um die Absurdität dieser Gegenüberstellung zu zeigen.

Nachfolgend wird die Berichterstattung in der Presse und jene in Radio DRS 1 – im «Echo der Zeit» – verglichen.

Die unmittelbare Vorgeschichte und der Ablauf der Ereignisse auf Grenada, die zum Eingreifen der Vereinigten Staaten und ihrer sechs karibischen Verbündeten führten, werden hier nach Angaben der «Neuen Zürcher Zeitung» («NZZ») und des Wochenmagazins «U. S. News & World Report» («USN&WR») beschrieben.

Unter dem Titel «Machtkampf unter ideologisch Gleichgesinnten» erfährt man: «Nach mehrtägigen Machtkämpfen zwischen diversen Fraktio-

nen des linksradikalen Regimes hat die «Revolutionäre Volksarmee» unter Leitung des Generals Austin Hudson, eines ehemaligen, angeblich wegen Diebstahls entlassenen Gefängniswärters, die Macht übernommen. Der bisherige starke Mann Bishop und seine nächsten Mitarbeiter sind (am 19. Oktober 1983) ermordet worden» («NZZ», 24. 10. 83, S. 3).

Auch vor diesem Sieg der Extremisten war Grenadas Bevölkerung jedoch weit davon entfernt, demokratische Freiheiten zu geniessen: «... unter Bishop wurde in Grenada alles andere als eine «sanfte Revolution» zelebriert: Presse und Radio waren geknebelt, die Bevölkerung wurde bespitzt...» («NZZ», 23. 10. 83, S. 5).

Mit der Wirtschaft sah es so aus, wie man es aus allen sozialistisch regierten Ländern kennt: «... die Entwicklung der Insel (stagnierte) und der nationale Reichtum verfiel; sogar die «Revolutionäre Volksarmee» wurde ungenügend verköstigt, während sich die hohen Funktionäre mit importierten Karossen eindeckten.» (dito).

Es war jedoch die militärische Entwicklung der Insel, die für die Entscheidung zum Eingreifen ausschlaggebend war: «Vor dem Staatsstreich von 1979 zählte die grenadische Armee 100 Zeremonialsoldaten. Am Invasionstag hingegen zählte das Land – von Hunderten von Kubanern abgesehen – etwa 2500 Bewaffnete.» («NZZ», 23. 10. 84, S. 5). Neben der ausserordentlich hohen Anzahl von Vertretern des Sowjetblocks – die sowjetische Botschaft leitete der KGB-General Saschenew – und Kubanern war zum Zeitpunkt der Invasion auch Oberst Pedro Tortolo Comas anwesend, über den es in Washington hiess, dass er die «Besetzung der Gewürzinsel durch kubanische Militäreinheiten in die Wege leiten sollte.» (dito).

Dass die Nachbarinseln durch diese Entwicklung äusserst beunruhigt waren, ist klar: «Die grenadische Streitmacht bildete für die praktisch unbewaffneten Nachbarinseln eine unzweifelhafte Gefahr...» (dito). So kam es dazu, dass sie die Vereinigten Staaten um Hilfe baten; diese ihrerseits hatten allen Grund, die Situation auf gleiche Weise zu bewerten: «Obwohl die Insel für die Vereinigten Staaten seit Jahren ein wunder Punkt war, kam die Entscheidung zur Invasion offensichtlich erst, nachdem sechs kleine karibische Demokratien nach einem blutigen Coup (auf Grenada) Mitte Oktober 1983, der Marxisten gegen Marxisten ausspielte, (die USA) um Hilfe bei der Wiederherstellung von Ordnung auf Grenada ersuchten.» («USN&WR», 7. 11. 83, S. 31).

Die Geheimdokumente, die den Invasionstruppen in die Hände fielen, zeigten, dass Bishop «drei Militärabkommen mit der UdSSR und je eines mit Kuba und Nordkorea hatte...» und bewiesen weiter, «dass Grenada neben kubanischer und sowjetischer Ausbildungshilfe Waffen und Gerät im Gesamtwert von 37 Mio Dollar erhalten sollte...» («NZZ», 23. 10. 83, S. 5). ▶

Grenada, sowjetisch-kubanische Kolonie: Radio weiss nichts

«USN&WR» (7. 11. 83, S. 33) berichtet auch, dass der ganze Kampf eigentlich den Kubanern überlassen wurde, die in viel grösserer Zahl als erwartet auf der Insel waren und mit Bauarbeitern, wie sie von Havanna bezeichnet wurden, wenig zu tun hatten: «Statt der 500 Kubaner, die die Amerikaner anzutreffen erwarteten, trafen sie auf über 1100, bewaffnet mit Gewehren, sowjetischen Panzerabwehrwaffen, Flugzeugabwehrwaffen und Maschinengewehren. «Für Leute, die hätten Bauarbeiter sein sollen», sagte ein amerikanischer Beamter, «kämpften sie sehr gut.» («USN&WR», 7. 11. 83, S. 33). Präsident Reagan informierte in seiner Rede im Fernsehen am 27. Oktober 1983 die Zuschauer über die Entdeckung eines «Stützpunktes mit Waffen und Kommunikationsausrüstung, was deutlich zeigt, dass eine kubanische Invasion der Insel geplant war», über «mehrere Waffenlager» mit Vorräten an Waffen und Munition, um «Tausende von Terroristen ausrüsten zu können...

Die Insel war eine sowjetisch-kubanische Kolonie, vorbereitet, um Terror zu exportieren und Demokratien zu unterwühlen.» (dito, S. 24).

Diese Informationen wurden im Radio DRS nicht wiedergegeben; im Gegenteil: Die amerikanische Intervention auf Grenada wurde im «Echo der Zeit» mehrmals klar verurteilt, wie dies übrigens auch Moskau getan hatte. Die offizielle Erklärung des amerikanischen Präsidenten wurde verschwiegen wie auch die Erklärung der sechs Nachbarstaaten (obwohl zum Beispiel Andropows vier Punkte zur Unterbrechung der Gespräche in Genf ganz vorgelesen wurden – «Echo der Zeit», 24. 11. 83 –, mit dem Hinweis, dass sie Jürg Bissegger am nächsten Morgen noch einmal besprechen werde). Ebenso sprach man nicht über die Reaktionen der Bevölkerung auf Grenada. Luc Banderet informierte statt dessen über die Angst vor einer amerikanischen Invasion, die «seit Grenada» in Nicaragua herrsche, er liess die «gemässigten» Worte Castros sowie den Gesang der «Internationale» wiedergeben («Echo der Zeit», 16. 11. 83).

Die «NZZ»-Berichte entsprachen dagegen den Informationen des amerikanischen Präsidenten: «Die Aktion der Vereinigten Staaten und ihrer sechs karibischen Verbündeten war aus allen erwähnten Gründen unzweifelhaft eine Gegenintervention. Denn der ursprüngliche Eingriff war in den letzten Jahren bereits durch den Sowjetblock erfolgt» («NZZ», 23. 10. 83, S. 5).

Unter allen diesen Umständen konnte also «nicht überraschen, dass die amerikanischen und die karibischen Interventionstruppen von der Bevölkerung freundlich empfangen wurden und dass sich der bewaffnete Widerstand auf die kubanischen «Internationalisten» und einige wenige Desperados von der grenadischen «Re-

volutionären Volksarmee» beschränkte. Nach einer Umfrage der amerikanischen Fernsehanstalt CBS begrüsst 91 Prozent der befragten Grenader das Eingreifen der USA und ihrer Verbündeten. Noch mehr als dies: Die Bevölkerung half bei der Festnahme der Würdenträger des Regimes, und Austin wie Coard (ein Mitkämpfer Austins) hatten es amerikanischen Soldaten zu verdanken, dass sie bei ihrer Festnahme vom Volk nicht gelyncht wurden» («NZZ», 23. 11. 83, S. 5). Dem für Reagan so guten Resultat der Befragung darf man ohne weiteres Glauben schenken. Wer nämlich die Berichterstattung von CBS kennt, der weiss, dass sie der Reagan-Administration gegenüber gar nicht positiv eingestellt ist.)

«Als wir begannen, in Dörfer hineinzugehen, hatte ich Angst», gibt ein amerikanischer Soldat auf Patrouille zu. «Ich hatte immer gehört, dass uns jeder in Lateinamerika hasst. Die Leute haben praktisch auf den Strassen getanz. Das hat mir ein gutes Gefühl gegeben» («USN&WR», 7. 11. 83, S. 34).

Neben sechs karibischen Staaten hat auch der grenadische Gouverneur, Sir Paul Scoon, die Vereinigten Staaten «zunächst mündlich um Intervention ersucht, und nachher, in Sicherheit gebracht, das Gesuch schriftlich bekräftigt» («NZZ», 28. 10. 83, S. 2).

Kubas Stimme im «Echo»

Weitere Informationen über Grenada brachte das «Echo der Zeit» am 23. 11. 83 in einem Interview mit dem Kubaner (!) Raul Baldezimo. Die ausführliche Aufzählung dessen, was er alles ist, sollte eindrücklich das Gewicht seiner Ansichten belegen: «Er ist ein kubanischer Mathematiker, Schriftsteller, Diplomat, Exbotschafter in Hawaii und Pnom-Penh, er war in Äthiopien und Angola, er ist Mitglied des Zentralkomitees der kubanischen KP.» Baldezimo sagt, dass «Kuba keine strategischen Interessen auf Grenada hatte (!), die Kubaner aus moralischer Sicht nicht von Grenada fliehen konnten; sie kämpften dort auch für Kuba». Frage: «Gibt es schlechte und gute Invasionen?» (!) Antwort: «Die kubanischen Truppen sind von legalen Regierungen eingeladen – Angola – und bleiben nur solange, wie diese Regierungen ihre Hilfe brauchen. Im Unterschied zu den Amerikanern, die unter falschem Vorwand in ein Land kommen...» (!).

In den Berichten ist man schon offen ironisch: «Echo der Zeit» (12. 12. 83) berichtet über den Abzug der amerikanischen Truppen von Grenada, der schnell vor Weihnachten realisiert wurde («die Boys als Quasi-Weihnachtsgeschenk»), weil Reagan einen Erfolg zeigen muss, da es ihm in Libanon nicht gut geht. «Die Boys wurden zu Hause so willkommen geheissen, als ob sie eine grosse Schlacht gekämpft hätten.»

Über Kuba, Nicaragua und Angola läuft nach dem amerikanischen Eingreifen eine veränderte Berichterstattung: Die Anwesenheit von kubanischen Truppen in anderen Ländern wird «seit Grenada» oder «seit der amerikanischen

Invasion auf Grenada» nicht nur zugegeben, sondern ihre Notwendigkeit betont: Über den 25. Jahrestag von Castros Kuba berichtet ausführlich Luc Banderet («Echo der Zeit», 30. 12. 83): «Kuba überlebte nicht nur, es wurde zum einflussreichen Mitglied der blockfreien Länder. Der Meinung der Kubaner nach kann nur das sozialistische System zur Befreiung der Armen führen, deshalb die wirtschaftliche und militärische Hilfe an die afrikanischen und lateinamerikanischen Länder. ... Kuba scheute nicht vor militärischen Einsätzen in Afrika und Unterstützung der revolutionären Guerilleros in Lateinamerika. (!) ... Castro hat Abscheu vor Ideologie. (!) ... Man kann ihm nicht intellektuelle Brillanz und eine menschlich gewinnende Art absprechen. ... Diskrete Unterstützung der Karibik, vor allem in der Ausbildung ... Tiefe Freundschaft ...»

Banderet meint: «Auf dem machtpolitischen Schachbrett des Westens besitzt das winzige Grenada nicht die gleiche Bedeutung, die es für das sozialistische Lager hatte...», was man ihm gerne glaubt, denn: «Die Bedeutung (Grenadas) beruhte auf der strategisch günstigen Lage. Grenada wäre imstande, die ökonomisch-sozial eher labile Inselkette nach Bedarf rasch zu revolutionieren... Ein Luftwaffenstützpunkt Grenada hätte nicht nur für Kubas Expeditionsrouten nach Afrika bedeutungsvoll sein können, sondern auch als Waffenschlagplatz Moskaus und seiner Gehilfen für Zentralamerika, als Drehscheibe für den regionalen Terrorismus, als Marinestützpunkt», («NZZ», 23. 10. 84, S. 5). Banderet sieht die Situation friedlicher: «Kuba baute den umstrittenen Flughafen und schickte Ärzte; die Sowjetunion lieferte Fahrzeuge und Maschinen.» (!) Mit denselben Worten beschreibt Banderet im «Bund» die friedliche wirtschaftliche Beziehung der Sowjetunion und Kubas zum «winzigen Eiland» (um sie auch dem «Bund»-Leser einzuprägen) – («Bund», 2. 5. 84, S. 3). Luc Banderet ist für das «Echo der Zeit» wie auch für den «Bund» «unser Lateinamerika-Korrespondent». Eine Beschreibung der sowjetischen «Maschinen» war in «USN&WR» (7. 11. 83, S. 33–34) zu finden: «Man fand genug Waffen, um eine Armeedivision damit auszurüsten... Das Waffenlager enthielt u. a. unzählige Kisten mit sowjetischen AK-47-Maschinengewehren, raketentriebenen Granaten, Munition und schweren Flugzeugabwehrwaffen.»

Fragwürdige Interpretation der Grenada-Wahl

Nach einem Jahr, am 3. Dezember 1984, haben die Parlamentswahlen auf Grenada das Interesse der Weltpresse wieder auf sich gelenkt. Diese Berichte – in der Presse und in Radio DRS 1, «Echo der Zeit» – unterscheiden sich in der üblichen Weise:

Am 5. Dezember 1984 berichtet die «NZZ» über die Wahlergebnisse. Es kandidierten drei Parteien: die rechtsgerichtete von E. Gairy, eines «zur Gewalttätigkeit neigenden Exzentri-

kers», die «klar geschlagen» wurde, sowie die linke Partei von M. Bishop, des durch «Extremisten seiner eigenen Bewegung» ermordeten Premierministers, die «nicht einmal 5 Prozent (erreichte)», endlich die gemässigte Partei (die NNP) unter H. Blaize, der als «Mann Amerikas» gilt; er wurde von den Vereinigten Staaten und von den karibischen Nachbarn unterstützt und hat «das Vertrauen der meisten Wahlberechtigten erhalten» («NZZ», 5. 12. 84, S. 3).

Die durch diese Wahlergebnisse herbeigeführte Situation konnte also als zufriedenstellend gelten. Der Eindruck jedoch, den eine Zürcher Journalistin im «Echo der Zeit» am 30. 11. 84 im Gespräch mit Ronald Grünig den Hörern über ihren Besuch auf Grenada vermittelte, war völlig unterschiedlich. Bei Gairy, diesem «zur Gewalttätigkeit neigenden Exzentriker» («NZZ», dito), unterstreicht sie «... eine starke Annäherung an die USA, er (Gairy) betone immer wieder, dass er noch mehr US-Truppen auf Grenada wolle, eine unbefristete militärische Präsenz der USA wünsche...» (!), wobei sie den Hörern aber verschweigt, wie wenig die Vereinigten Staaten selbst diesen Exzentriker wollen. («... unter dem Druck der drohenden Rückkehr Gairys an die Macht war die NNP gegründet worden. Die USA und einige karibische Nachbarn leisteten im Hintergrund Geburtshilfe» - «NZZ», dito).

Die spätere Erklärung der Zürcher Journalistin, warum Washington Gairy nicht unterstützte, lautete: «Vermutlich ist ihnen Gairy doch etwas zu peinlich... vermutlich ist es ihnen doch zuviel Peinlichkeit...!» - Die «NZZ» sagt: «... unter den jungen Wählern haben offenbar weder Gairy noch die politischen Erben des Revolutionärs Bishop viel Anhang.» Die Interpretation im «Echo der Zeit» dagegen lautet, die Bishop-Wähler hätten «die Nase voll von Politik». Über Gairys Wirtschaftspolitik sagt sie: «Er stützt sich sehr stark auf US-Kredite ab und lässt die Landwirtschaft brachliegen...» Ihre Zusammenfassung des

sen jedoch, was die linke Partei will, tönt wieder ganz anders: «... Förderung der Landwirtschaft, mehr Produkte für den eigenen Bedarf, weniger Importabhängigkeit...» (Solche Schlagworte können die Menschen in allen totalitären sozialistischen Ländern überall an den Wänden lesen, während sie für die elementarsten Nahrungsmittel Schlange stehen müssen.) «Diese linke Partei wünscht als einzige» - sagt die Zürcherin - «die USA-Präsenz zum Teufel!» («NZZ» (dito): «Schon unmittelbar nach dem Eingreifen der Amerikaner bestand kein Zweifel mehr, dass die Marines auf der Insel hochwillkommen waren.»

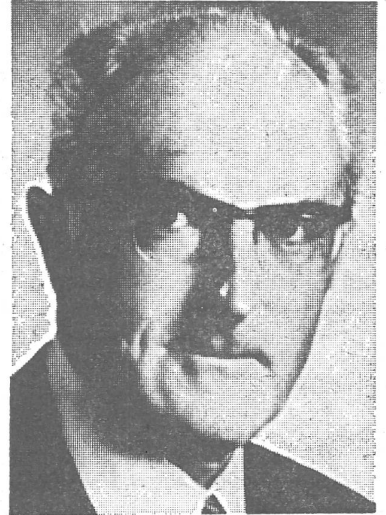
Als im «Echo der Zeit» (4. 12. 84) Willi Germund über die Wahlergebnisse spricht, erwecken seine Äusserungen wieder eindeutig den Eindruck amerikanischer Machenschaften. Während man in der «NZZ» liest: «Die Wahlbeteiligung lag bei etwa 80 Prozent. Der Urnengang verlief ohne Zwischenfälle... die gemässigte NNP (hat) einen hohen Sieg errungen», beginnt Germund seinen Bericht so: «Es hat geklappt...» und teilt dem Hörer weiter mit, dass «... auf der Insel die Gerüchte nicht verstummen wollten, die USA hätten die Hände im Spiel...».

Das Ende der Grenada-Geschichte ist zufriedenstellend. Ungefähr 250 amerikanische Soldaten blieben auf Gesuch des neugewählten Premierministers Blaize noch im Land. «Unmittelbar nach seiner Vereidigung ersuchte Blaize den amerikanischen Präsidenten schriftlich, die rund 250 noch in Grenada stationierten US-Soldaten bis auf weiteres auf der Insel zu belassen» («NZZ», 6. 12. 84, S. 4).

Dieser Aufenthalt war kurz. Sechs Monate später lesen wir: «Die letzten US-Soldaten verliessen Grenada. 12 Berater bleiben...» («NZZ», 13. 6. 85, S. 4).

Ganz anders lauten die Meldungen der schweizerischen Monopolmedien, wenn die Sowjetunion ein Land besetzt. E. T.

Wege und Irrwege in die Zukunft



Das bekannte Buch von Prof. Emil Küng im Paperback.

Ein Buch, das in den «Schulsack» jedes geistig und politisch interessierten Schweizers gehört.

Verlag Hochschule + Gesellschaft, Zürich, 215 Seiten, Fr. 16.-



Bestellschein

Einsenden an:
Verlag Hochschule + Gesellschaft
Postfach 35, 5403 Baden

Senden Sie mir ____ Ex. Küng,
«Wege und Irrwege», à Fr. 16.-

Name und Adresse:

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's

Rivoli -COUVERTS sind günstiger!



Fragen Sie Ihre Druckerei oder
Rivoli-COUVERTS 4411 Seltisberg BL

